

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 57 (1953-1954)
Heft: 10

Artikel: Haben Sie schon gehört?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664492>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Haben Sie schon gehört?

Germaine, die kleine Näherin trat aus dem Hause. Auf ihren blassen Zügen blühte ein Lächeln, ihr Gang war leicht und beschwingt, ihr Herz sang und jubilierte. Immer wieder warf sie einen blitzschnellen Blick auf den goldenen, blitzenden Reif an ihrer schmalen Hand. Gestern abend hatte sie sich verlobt mit dem Fritz Wehrli, und bald, bald jubelte ihre Seele, bald würden sie heiraten.

Germaine ging in den kleinen Milchladen, um ihre Einkäufe zu machen. Die Frau Hug empfing sie sehr nett. «Sie lachen ja heute mit dem ganzen Gesicht?» fragte sie.

«Ja», sagte Germaine glücklich, «ich habe mich gestern verlobt!»

Die Frau Hug sah sie merkwürdig an. «Doch nicht mit dem jungen Mann, der Sie am Abend öfters nach Hause gebracht hat?»

«Ja, gewiss, mit dem Fritz Wehrli.»

Frau Hug war sehr vorsichtig. «Fräulein Germaine, das würde ich mir aber doch noch einmal reiflich überlegen!»

«Ja, aber, wieso denn? Weshalb?» stotterte Germaine.

Die Frau Hug sah sie an. «Ich will natürlich nichts gesagt haben», sprach sie, «aber was man so von dem jungen Manne hört . . .»

Germaine war blass geworden. «Ja, aber kennen Sie denn den Fritz Wehrli?»

«Kennen ist zuviel gesagt. Aber ich weiss es aus ganz positiver Quelle, und ich bin immer dafür, junge Mädchen zu warnen, also, Sie wissen sicher nicht, dass er schon einmal gegessen hat?»

«Ge — gegessen?»

«Nun, im Gefängnis natürlich.»

Germaine sah sie mit entsetzten Augen an. «Ja, aber weshalb denn?»

Frau Hug zuckte mürisch die Achseln. «Was weiss denn unsereins? Zwei Jahre sollen es gewesen sein. Wegen Diebstahls. Und wenn Sie Näheres erfahren wollen, dann wenden Sie sich nur an Frau Meier, die drüben den Mercerialaden hat. Von der weiss ich es nämlich.»

Germaines Augen waren tränengetrückt, als sie aus dem Lädli stürzte. Sie musste Gewissheit haben! Querüber zu dem kleinen Mercerialaden rannte sie.

«Frau Meier», stürzte sie sich auf die erschrockene Inhaberin, «Sie haben gesagt, mein Bräutigam, der Fritz Wehrli, sei im Gefängnis gegessen! Zwei Jahre. Um Himmels willen, weshalb denn nur?»

Die dicke Frau sah sie über ihre Brille an. «Ich hätte gesagt? Ich? Merken Sie sich, junges Fräulein, ich gebe mich nicht mit Klatsch ab. Wehrli? Das ist doch der junge Mann, mit dem man Sie öfters sieht? Also beruhigen Sie sich, es waren nicht zwei Jahre, es sind nur sechs Monate gewesen! Auf der Kantonbank, bei der er arbeitet, hat Geld in der Kasse gefehlt.»

Germaine war am Weinen. «Und das wissen Sie ganz genau?»

«Selbstverständlich. Und wenn Sie es noch näher wissen wollen, dann gehen Sie nur zu Herrn Teichgrün. Seine Frau hat nämlich selbst gesehen, wie der junge Mann damals abgeholt wurde!»

«Abgeholt wurde?» sagte Herr Teichgrün verächtlich, als Germaine ihn zitternd um Auskunft bat. «Was die zwei Weiber nicht alles wissen! Dabei stimmt es gar nicht. Ich kenne doch den Fritz Wehrli. An dem Morgen ist er bei mir vorbeigekommen, und da hat er meiner Frau gesagt, er müsse auf die Polizei, sich stellen. Und dann sagte mir meine Frau, er hätte nicht drei Monate, sondern nur vierzehn Tage bekommen. Und die noch bedingt.»

«Aber aus welchem Grunde nur?»

Herr Teichgrün zuckte die Achseln. «Vierzehn Tage kann jeder einmal erwischen», sagte er. «Aber ich gebe Ihnen einen Rat! Fragen Sie doch einfach bei der Polizei selbst an!»

Im Büro der Polizei waren sie sehr nett zu Germaine. Sie solle sich nur beruhigen. Wie doch der Name ihres Bräutigams sei? Fritz Wehrli? Hierort vollkommen unbekannt, stellte der nette Polizist fest.

«Aber sagen Sie», fragte er, «weshalb holen Sie sich denn nicht an der kompetentesten Stelle Auskunft?»

«Und wo ist die», zitterte Germaine.

Der nette Polizist lachte. «Fragen Sie doch den Wehrli selbst!»

Das tat Germaine. Als sie sich am Abend mit ihrem Fritz traf, da fragte sie ihn streng: «Fritz, du hast mir etwas aus deinem Leben verschwiegen!»

«Ich — ich hätte dir . . .»

«Nun ja, dass du bereits vorbestraft bist! So haben es mir wenigstens die Leute erzählt.»

Fritz dachte nach, dann lachte er. «Es stimmt, ich bin vorbestraft. Mit zwei Franken Busse. Weil das Licht an meinem Velo versagt hat.»

Germaine atmete erleichtert auf. Dann erzählte sie ihm, was sie heute alles erlebt hatte, lachend, erlöst. Doch der Fritz ist sehr ernst geworden. Am nächsten Tage ist er mitgegangen mit Germaine, zu der Frau Hug, zu der Frau Meier und auch zum Herrn Teichgrün und dessen Frau.

Und da geschah das Merkwürdige: von allen vier erhielt er die gleiche Auskunft mit den gleichen Worten:

«Ich? Ich hätte so etwas gesagt, wo ich doch Sie und Ihre liebe Braut so schätze? Aber wie können Sie nur so etwas von mir denken! Die anderen sind es gewesen, die anderen . . .»

Denn das ist das Merkwürdige, dass es immer die anderen sind, die da klatschen. Aber man selbst?

«Haben Sie schon gehört?» —

«Ich will ja nichts gesagt haben . . . aber ganz im Vertrauen . . .»

Und dann wird ganz im Vertrauen viel zu viel gesagt.

Der silberne Psalm

*Auch den Schnee erschuf Gott
In der Silberfrühe der Schöpfung.*

*Hundert Geschlechter schalten den Winter,
Eingekerkert in muffige Stuben
Und frostige Gassen,
Bis einer erwuchs,
Der fliegende Sohlen erfand.
Er stiftete Frieden
Zwischen Menschen und Winter.*

*Und mehr als den Frieden!
Er stiftete Freundschaft,
Des weissen Jubels
Schneeselige Feste.*

*Wie blühen die Hänge
Voll bunter Gewänder!
Ja, zweimal blühet die Alp,
Einmal aus grünem,
Einmal aus silbernem Grund.
Und zählt man die Jahre
Von einem Blühet zum andern,
Wird doppeltes Dasein
Jedem zuteil,
Der Sträusse holt sommers
Und winters den Schweif
Des stiebenden Schnees
Aufwölket am Grat
Und jauchzend zutal schwingt.*

*Aus sprühenden Brunnen
Sonniger Freude
Silbert der Psalm:*

Auch den Schnee erschuf Gott!

Georg Thürer